

steilen Hügel hinaufreiten konnte, war qualifiziert. Einen zweiten Palast mit einem alten Park daneben haben die Japaner zu einem Museum ausgestaltet. Die Tempel fand ich roh; die Kultur des ehrwürdigen Buddhismus ist durch taoistische Kultgewohnheiten verdrängt worden mit bunten Götzenbildern und Wandmalereien im tibetanischen Geschmack.

Zahllos sind, wie in China, die Friedhöfe; jedes Dorf, jedes Geschlecht, oft jede Familie unterhält für sich und ihre Ahnen weite Stätten; denn was den Toten an Leid geschieht, rächt sich an den Lebenden. So will es der Glaube, der ganz Ostasien beherrscht. Doch haben die Japaner in den nordwärts von Söul gelegenen, allerdings längst verfallenen Königsstädten der mittelalterlichen Teilreiche die Grabstätten nicht geschont und vielerlei Schätze für das neue Kunstmuseum und wohl auch für den Handel ausgegraben; ich sah besonders kostbare Stücke in der Privatsammlung eines einflußreichen Beamten. Nicht weit von Söul gibt es Königsgrabstätten mit Denkmälern und Statuen des Gefolges nach Art der chinesischen Kaisergräber; auch sie ihren Vorbildern, die ich bald in China bewundern sollte, nicht ebenbürtig. Einen eigenen Typus roher Volksplastik machen die vielerlei Meilensteine und die fratzenhaften Wegpfähle aus, die man auf den Landstraßen und neben den Dörfern beobachtet, Reste ursprünglichen Volksglaubens, Schutz- und Schreckzeichen gegen die bösen Geister, die durch Opferstücke, Bänder und Zettel von dem abergläubischen Volke besänftigt werden.